

Lob des Sommers

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 29

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 29 - 1933 *

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

* 23. Jahrgang

Lob des Sommers. Von Alfred Huggenberger.

Sing, o Erdner, sing des Sommers Preis,
Der am engsten dich zur Mutter kettet!
Ihre Stimme mahnt dich nah und leis:
Komm, du bist geborgen und gebettet!

Morgengraun. Auf steiler Siegespur
Ringt sich frei der ew'ge Lebenswille,
Und du werkst, verwachsen mit der Flur,
Und du bist ein Ton der grossen Stille.

Sing, o Erdner, sing des Sommers Lob,
Der dein Jahr mit seinen Wundern krönet,
Der dein armes Sein ins Licht erhob
Und dich mit dem Leben hold versöhnet!

Mittagshöhe. Reifes Ährgut
Neigt dem Schnitter willig sich entgegen.
Stählern schreitest du durch Glast und Glut,
Denn es wirkt in dir der Erde Segen.

Abendläuten. Nur der Sommer kann
Dir ins Herz so tiefen Frieden giessen.
Gottesahnen bricht der Stumpfheit Bann,
Und du hörst geheime Quellen fliessen.

Jazzband in Obstalden. Ein Kleinstadtroman von Paul Ilg.

21

Als die Generalin einige Minuten später mit dem Tee erschien, lag Mie, aus einer winzigen Schläfenwunde blutend, lang ausgestreckt auf dem Bett. Ihre Rechte hing schlaff über den Rand und umspannte schwach einen zierlichen Revolver in Perlmutterfassung, von dem niemand wußte, woher er stammte. Auf dem Nachttisch fand sich ein Blatt Papier, mit den in entstellter Schrift hingeworfenen Worten: „Liebe Eltern! Verzeiht Eurer armen Mie! Ich kann das Leben nicht mehr ertragen!“

Epilog.

Die weiße Stadt lag wie unter einem Katarakt von flüssigem Gold. Nebel und Sonne stritten um die Herrschaft: ein schnell wechselndes Hell- und Dunkelwerden. Noch um die zweite Mittagsstunde war der Kampf durchaus unentschieden; es wogte, brodelte, flimmerte und schleuderte gewaltige weiße Wirbel himmelan, die hoch oben in feurige Lohe verwandelt wurden. Obwohl die Helligkeit von Minute zu Minute zunahm, blieb die Sonne unsichtbar, nur daß über dem verschleierte See eine größere Lichtfülle ihren Standort verriet. Hingegen war es so gut wie gewiß, daß kaum hundert Meter höher eine unendliche Klar-

heit herrschte, der Blick in alle Fernen schweifen, die leuchtenden Wunder der Alpenwelt wie aus einem Ei gepellt genießen konnte.

Ein Trüpplein Gymnasiasten — Mädchen und Jungen — hatten sich nach Dreitannenhöhe aufgemacht. Sie schritten kräftig aus und trugen fröhliche Mienen zur Schau, wie Kinder, die einem Festschmaus entgegengehen. Dabei befanden sie sich in einem hitzigen Meinungsstreit über einen neuen Lehrer, der als Nachfolger des plötzlich verstorbenen Professors Finkh bei den meisten keinen leichten Stand hatte. Namentlich die Mädchen warfen dem Nachfolger Nüchternheit, Pedanterie, mangelnde Begeisterungsfähigkeit vor, während etliche der Jungen die ihm zur Last gelegten Untugenden im Gegenteil als Solidität, Gewissenhaftigkeit und Selbstzucht verstanden wissen wollten.

„Ja, ja, das kennen wir doch!“ sagte ein hochgeschossener Bursche mit Brille und herunterbaumelnder Stirnlode, dem der künftige Gelehrte anzumerken war. „Ihr wollt eben nicht so sehr unterrichtet als unterhalten sein! Denzler (so hieß der Neue) besitzt ein weit gründlicheres Wissen als euer redseliger „Zefaha“, der in allem ein Blender, Schöngest war und uns oft genug ein D für ein U vormachte. Für